

Die Radiopredigten

auf DRS 2 gehört – als Ergänzung notiert. Es gilt das gesprochene Wort

Peter Henrici, römisch-katholisch

15. April 2007

Das lange dauernde Fest

Johannes 20,19-31

Liebe Hörerin, lieber Hörer

Wenn wir ein Fest feiern, ist es oft viel zu schnell zu Ende. Kaum fangen wir an, die Festfreude so richtig auszukosten, heisst es schon wieder Abschied nehmen. Nach jedem Sonntag kommt viel zu schnell wieder der Montag. Und auch nach den Ferien müssen wir viel zu schnell wieder in den Alltag zurück. Es wäre schön, meine ich manchmal, wenn das Leben nur aus Festen bestünde oder wenn immer Ferien wären. Aber vielleicht wäre ich dann des Festens bald überdrüssig, und es würde mir langweilig. Doch ein bisschen Verlängerung eines schönen Festes, das würde mir schon passen.

Der Staat hat das schon lange begriffen. Er hat die grossen Feste der Christenheit aus eigener Initiative verlängert. Auf Ostern folgt der Ostermontag, auf Pfingsten der Pfingstmontag, auf Weihnachten der Stephanstag und auf Neujahr der „Berchtelistag“. Das alles sind staatliche, nicht kirchliche Feiertage. Aber die Kirche tut noch mehr. Sie feiert Ostern acht Tage lang, bis zum heutigen Sonntag, ja sogar sieben Wochen lang, bis zum Pfingstfest. Das hat seinen guten Grund. Schon am ersten christlichen Osterfest, an jenem Tag, an dem Jesus auferstanden ist, konnte das, was da geschehen ist, nicht an diesem einen Tag ausgeschöpft und verstanden werden. Darum hören wir heute im Johannesevangelium, was acht Tage nach jenem Oster-sonntag geschehen ist:

„Thomas, einer der zwölf Apostel, war nicht bei den andern, als Jesus kam. Die anderen Jünger sagten zu ihm: „Wir haben den Herrn gesehen“. Er entgegnete ihnen: „Wenn

ich nicht die Male der Nägel an seinen Händen sehe und wenn ich meinen Finger nicht in die Male der Nägel und meine Hand nicht in seine Seite lege, glaube ich nicht“. Acht Tage darauf waren seine Jünger wieder versammelt und Thomas war dabei. Die Türen waren verschlossen. Da kam Jesus, trat in ihre Mitte und sagte: „Friede sei mit euch!“ Dann sagte er zu Thomas: „Streck deinen Finger aus - hier sind meine Hände! Streck deine Hand aus und lege sie in meine Seite, und sei nicht ungläubig, sondern gläubig!“ Thomas antwortete ihm: „Mein Herr und mein Gott!“ Jesus sagte zu ihm: „Weil du mich gesehen hast, glaubst du. Selig sind, die nicht sehen und doch glauben.“

(Joh. 20, 24-29)

Ich habe mich oft gefragt, wie es dem Thomas in den acht Tagen nach Ostern wohl ergangen ist. So einfach und forsch, wie er aufgetreten war, hat er die Sache mit der Auferstehung Jesu sicher nicht verdaut. Thomas ist einer der wenigen Jünger, deren Charakter und Persönlichkeit aus dem Evangelium einigermaßen bekannt sind. Thomas heisst auch „Didymus“, der Zwilling. Einige Ausleger meinen, damit solle eine besondere Nähe zu Jesus angezeigt sein. Näher liegt die Annahme, dass Thomas tatsächlich ein Zwilling war und auch die affektive Verletzlichkeit zeigte, wie sie Zwillinge manchmal haben. Die von Thomas überlieferten Aussagen weisen jedenfalls in diese Richtung. Als Jesus seinen Jüngern offen sagte, sein Freund Lazarus sei gestorben, erwidert ihm Thomas spontan, pessimistisch, ja depressiv: „Dann lasst uns mit ihm gehen, um mit ihm zu sterben“ (Joh. 11, 16). Und als Jesus bei seinem Abschiedsmahl zu seinen Jüngern sagt: „Ihr wisst, wohin ich gehe und den Weg dorthin kennt ihr“, da ist es wieder Thomas, der ebenso spontan wie pessimistisch antwortet: „Herr, wir wissen nicht wohin du gehst. Wie sollen wir da den Weg kennen?“ (Joh. 14, 5).

Sein trotzig klingendes Wort: „Wenn er nicht meine Bedingungen erfüllt, glaube ich nicht“, ist wohl eher der Aufschrei einer verletzten Seele. Acht Tage lang wird es in ihm genagt haben: die Enttäuschung über die verpasste Gelegenheit, den Herrn zu sehen – warum war er am Osterabend weggegangen und nicht bei den andern geblieben? Dann die Reue über seine vorschnelle und unangebrachte Reaktion – darf man dem Herrn solche Bedingungen stellen? Und schliesslich vor allem die nagende Ungewissheit – lebt er nun oder lebt er nicht? Ist es wahr, was die andern sagen, oder sind sie einer Sinnestäuschung zum Opfer gefallen? Acht Tage hat es gebraucht, bis Thomas in seinem Zweifel, in seiner Unsicherheit über sich selbst so weit gereift ist, dass er offen war für die befreiende Osterbotschaft. ‘

Liebe Hörerin, lieber Hörer, mir scheint, dass Thomas der Apostel ist, der uns am nächsten steht. Wenn ich ganz ehrlich sein will, muss ich sagen, dass Ostern auch mich immer ein wenig in Verlegenheit bringt. Ich kann wohl äusserlich Ostern feiern, Ostereier „tutschen“ und Schokoladehasen essen, und ich kann auch lauthals verkünden oder singen: „Christus ist erstanden!“ Aber bleibt nicht auch das letztlich äusserlich, ein Nachgeplapper dessen, was man mir kirchlich vorgesagt hat? so wie die freudige, aber unglaubliche Meldung der andern zehn Apostel für Thomas klingen musste? Ist die Wahrheit des Ostergeschehens wirklich an mich herangekommen? Habe ich sie überhaupt an mich herankommen lassen? Auch ich brauche Zeit, dass diese ungewohnte, unglaubliche, und doch mein ganzes Leben verändernde Wahrheit wirklich an mich herankommen kann – wahrscheinlich viel mehr Zeit als jene acht Tage, die nur dem Thomas lang vorgekommen sind.

Im Wissen darum, dass wir alle diese lange Zeit brauchen, lässt uns die Kirche acht Tage, ja sieben Wochen lang Ostern feiern – und das jedes Jahr wieder neu. Die sieben Wochen von Ostern bis Pfingsten – von einem jüdischen Festtag zum andern – brauchten auch die Jünger Jesu, um zu erfassen und zu erfahren, was es für sie bedeutete, dass ihr Herr und Meister von den Toten auferstanden war. Es gibt Wahrheiten, die sickern nur langsam in mich ein, gerade, wenn und weil sie mein eigenes Leben betreffen. Erst am Pfingsttag haben die Jünger unter dem Einbruch der Gottesmacht, des Heiligen Geistes, begriffen, dass sie hinausgehen mussten, um zu verkünden, dass Jesus von Nazareth, der als Verbrecher Verurteilte und Hingerichtete, auferstanden sei, dass er lebe bei Gott als „Herr und Messias“: „Mit Gewissheit erkenne das ganze Haus Israel“ – so verkündet Petrus am Pfingsttag – „Gott hat ihn zum Herrn und Messias gemacht, diesen Jesus, den ihr gekreuzigt habt“ (Apg. 2,16).

Was heisst das nun für mich, für uns? Bin ich nicht immer noch in der Situation des Thomas in den ersten acht Tagen nach Ostern? Weiss ich von der Auferstehung Jesu mehr, habe ich grössere Gewissheit als das Zeugnis einiger „Mädi“ behauptet haben, sie hätten Jesus lebend gesehen? Allerdings: das Zeugnis des Zweiflers Thomas hat da besonderes Gewicht; Thomas, sagt die Überlieferung, sei bis nach Südindien vorgedrungen, um von der Auferstehung Jesu Zeugnis zu geben. Doch vielleicht muss ich die ganze Frage von einer andern Seite her angehen: Vielleicht muss ich einfach versuchen, diese acht Tage, diese sieben Wochen wirklich mitzufeiern, jedes Jahr wieder neu. Dann werde ich bald merken, es ist schwer, so lange Zeit, so oft und immer wieder zu feiern. Es gelingt mir eigentlich nur, wenn es etwas gibt, das mein ganzes Leben zu einem Fest macht, etwas, das einen

Grundton der Hoffnung, ja der Freude in alle Widerwärtigkeiten meines Lebens hineinbringt. Rund um mich erlebe ich Menschen, die so eine Hoffnung in ihrem Leben tragen. Um nur an zwei bekannte Beispiele zu erinnern: Wie gefasst, ohne Dramatik, hat Papst Johannes Paul II. sein schweres Leiden getragen und ist er sozusagen vor der Fernsehkamera, vor aller Augen gestorben! Und ein halbes Jahrhundert früher: Mit welcher Gelassenheit haben die Märtyrer des 20. Juli, die wegen ihrer Verschwörung gegen Hitler hingerichtet wurden, das Todesurteil und ihre Hinrichtung durch den Strang auf sich genommen!

In dieser Seelenruhe und Abgeklärtheit im Leiden (und sogar angesichts des Todes) sehe ich eine Spur, die die Auferstehung Jesu im Leben gläubiger Menschen zurück lässt - auch heute noch. Für diese Menschen (und folglich auch für mich) sind die Schrecken des Todes überwunden - jetzt schon. Für diese Menschen und für viele andere gilt die Seligpreisung, die wir soeben gehört haben: „Selig sind, die nicht sehen und doch glauben!“ Es ist das letzte Wort, das uns Johannes in seinem Evangelium vermacht hat.

Diese Einsicht, diese Erfahrung: „Selig sind, die nicht sehen und doch glauben!“ ist mir nicht ein für allemal gegeben. Sie muss langsam an mich herankommen, ich muss sie an mich herankommen lassen, ich muss in sie hineinwachsen. Deswegen ist es gut, dass wir acht Tage lang, ja, sieben Wochen lang Ostern feiern dürfen, und das jedes Jahr wieder neu - auch dann, wenn bei diesem Feiern nicht immer alles reine Festfreude und lauter Halleluja-Jubel ist! Ich wünsche Ihnen einen frohen und gesegneten Sonntag.

Peter Henrici
Alte Schanfiggerstr. 7, 7000 Chur
peter.henrici@radiopredigt.ch

Auf DRS 2 und auf DRS Musigwälle um 9.30 Uhr (kath.) und um 9.45 Uhr (ref.)